



Es gilt das gesprochene Wort

**Grußwort des Oberbürgermeisters aus Anlass des
10jährigen Jubiläums des Beirates zur Erlanger Agenda 21
am 23. Oktober 2011, im E-Werk, Großer Saal**

Lieber Dr. Helmut Pfister,

sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Dr. Preuß

sehr geehrte Mitglieder des Beirates zur Erlanger Agenda 21,

liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Stadtrat,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

Nachhaltigkeit – dieses einfache Wort beschreibt eine alles andere als einfache Querschnittsaufgabe. Aber trotzdem bin ich vollkommen davon überzeugt: Das Wort beginnt sich in der Gesellschaft langsam verständlich zu machen – und das in vielen Lebensbereichen. Es ist erfreulich, dass das Verständnis und das Interesse gewachsen sind, aber es ist natürlich immer noch eine riesige Aufgabe, denn wir werden dem Gebot der Nachhaltigkeit weltweit, aber auch bei uns zu Hause längst nicht an allen Orten und zu allen Zeiten gerecht.

Nachhaltigkeit und die Ausfüllung dieses Begriffs bedeuten mit Sicherheit, dass wir über den Tellerrand blicken und uns heute bereits mit den Fragen von morgen beschäftigen müssen. Deshalb ist es vielleicht auch so, dass der Beirat zur Erlanger Agenda 21 viel Zuspruch erfährt.

Mir ist es auch diesem Jahr wieder eine Freude, bei der Fiesta für San Carlos, in deren Rahmen wir auch das 10-jährige Bestehen des Beirates zur Erlanger Agenda 21 feiern, dabei zu sein und allen Mitgliedern für ihr Engagement, das sie in den vergangenen Jahren an den Tag gelegt haben, ganz herzlich zu danken. – Das ist einen Applaus wert, denn da ist viel passiert.

Unser Verhältnis ist ja klar beschrieben: Immer auf einem gemeinsamen Weg, aber längst nicht immer einer Meinung. Konstruktive Ratschläge, auch kritische, sind notwendig, um neue Ideen reifen zu lassen und dem Stadtrat auch immer wieder Impulse zu geben. Nach nunmehr zehn Jahren ist der Agenda 21-Beirat eine feste Institution geworden. Es ist ein riesiges Verdienst, das dieser Beirat mit seinen Initiativen zum Dialog und zum Mitmachen motiviert.

Ich glaube, gerade in der jungen Generation haben wir viele, viele Chancen, die Nachhaltigkeitsstrategie breit zu verankern und unter den jungen Leuten auf neues Denken zu stoßen. Jetzt geht es darum, dass wir immer wieder neue Ziele und Zukunftsvorstellungen entwickeln.

Das Jahr 2050 ist in vielen Bereichen für uns das Jahr, über das wir nachdenken, auch wenn wir natürlich wissen, dass wir 40 Jahre schwerlich werden überblicken können. Wenn wir uns vor Augen führen, was in den letzten 40 Jahren passiert ist, wissen wir, dass man vor 40 Jahren wohl von kaum jemandem hätte erwarten können, das alles vorauszusehen. Aber sich bestimmte Zielvorstellungen zu machen, ist durchaus vernünftig. Wenn

man sich überlegt, was allein in den letzten 20 bis 25 Jahren passiert ist – Ende des Kalten Krieges, Überwindung des Ost-West-Konflikts –, dann weiß man auch, dass wir durchaus Veränderungen bewerkstelligen können. Das, was uns da gelungen ist, macht uns durchaus Mut, auch die Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen.

Antoine de Saint-Exupéry hat einmal geschrieben: "Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen." – Das ist genau das, worum es geht. Wir sollen sie möglich machen.

Wenn wir dann im kommenden Jahr 20 Jahre Rückblick auf "Rio" haben, können wir sagen: Es ist in diesen 20 Jahren zwar viel passiert, aber im Hinblick auf die Hoffnungen, die "Rio" geweckt hat, haben wir noch eine ganze Menge zu tun.

Ich habe über die weiteren 40 Jahre noch nicht viel gesprochen, aber gesagt, dass wir, wenn wir 40 Jahre zurückblicken, feststellen, dass seitdem viel passiert ist. Am 8. Dezember 1970 – das sei an dieser Stelle noch einmal erwähnt – wurde in Bayern das erste Umweltministerium gegründet und vor 25 Jahren das Bundesumweltministerium als Reaktion auf die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl.

Ich denke, dass unser Land seine Fähigkeiten und Fertigkeiten einbringen sollte, um weiter einer der Vorreiter im Bereich der Nachhaltigkeit zu sein. Wir sind eines der ökonomisch leistungsfähigsten Länder. Deutschland liegt in der Spitzengruppe der Industrieländer. Wir haben die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise bemerkenswert dadurch überwunden, dass wir auch ein hohes Maß an Zusammenhalt in unserer Gesellschaft gezeigt haben.

Wir sind das Land der Ideen, wie wir gern sagen. Welches andere Land, wenn nicht Deutschland, kann denn auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit mutig vorangehen? Wann, wenn nicht jetzt, sollten wir damit beginnen?

Deshalb dient der Zielkatalog der Erlanger Agenda 21, den der Beirat auflegt, dazu, weitere Ziele und Schritte zu vereinbaren. Jeder ist aufgefordert und eingeladen, sich zu beteiligen. Der Zielkatalog enthält im Grunde vier Leitbegriffe: Ökologie, Ökonomie, Soziales und Eine Welt. Hierzu gehören die Begriffe Generationengerechtigkeit, Lebensqualität, sozialer Zusammenhalts und internationale Verantwortung. Um diese vier Begriffe rankt sich der Zielkatalog oder dessen Fortschreibung.

Ich will diese vier Begriffe kurz durchgehen und Ihnen an diesen Beispielen zeigen, was uns umtreibt.

Zum Thema Generationengerechtigkeit: Hier gibt es verschiedene Aspekte; einen möchte ich nennen, er hat etwas mit einer soliden Haushaltspolitik zu tun. Wir beschäftigen uns im Augenblick wieder sehr mit der Frage einer Schuldenkrise von Ländern im europäischen Raum. Umso eindringlicher wird uns vor Augen geführt, dass wir darauf achten müssen, dass unsere Haushaltspolitik nachhaltig ist. Wenn wir uns überlegen, in welche Dinge wir mit Blick auf die Zukunft investieren müssen, ist die Aufgabe natürlich auch, eine vernünftige Balance von wirtschaftlichem Wachstum und Investitionen in ein nachhaltiges Wachstum zu schaffen.

Die Haushaltsprobleme sind das eine. Das Zweite ist die Generationengerechtigkeit auch mit Blick auf den Ressourcenverbrauch. Keine Generation darf mehr verbrauchen, als sie regenerieren kann. Das bedeutet, dass wir sowohl in der Zusammenführung von Ökonomie und sozialer Balance als auch in der Zusammenführung von Ökonomie und Ökologie vor riesigen Aufgaben stehen.

Uns ist im Zusammenhang mit dem Klimathema und der Reduktion der Erderwärmung vor Augen geführt worden, was Nichthandeln auch an ökonomischen Nachteilen mit sich bringen kann. Ähnliches kann man auch hinsichtlich des Erhalts der Biosysteme sagen. Eine der Aufgaben der nächsten Jahre besteht darin, immer wieder zu sagen, was ein Nichtstun an ökonomischen Herausforderungen, Verlusten und an Mitteln, die wir für Schadensbegrenzungen aufbringen müssen, bedeutet.

Dieses Denken ist nach meiner festen Auffassung noch nicht ausreichend verankert. Es wird unentwegt über die Kosten gesprochen, die Handeln nach sich zieht, aber selten wird aufgezeigt, welche Kosten Nichthandeln bedeutet.

Wir können mit natürlichen Ressourcen, auch im Sinne der Wirtschaftlichkeit, viel effizienter umgehen. Aber dieses Ziel ist angesichts dessen, dass in diesen Tagen der sieben milliardste Mensch auf der Welt geboren wird und wir uns vor Augen führen müssen, dass die Frage von Wohlstand für alle auch wesentlich eine Frage der Effizienz unserer Verwendung von natürlichen Rohstoffen ist, von unglaublicher Wichtigkeit.

Genau um dieses Thema geht es auch im Zusammenhang mit der Energiepolitik. Für mich ganz persönlich war "Fukushima" ein sehr einschneidendes Ereignis. Ich weiß, dass viele andere vorher Einsichten hatten, die ich heute teile. Jetzt wurde allerdings die Entscheidung getroffen, aus der Katastrophe von Fukushima Schlussfolgerungen zu ziehen, die weitgehende Auswirkungen auf die Energiepolitik haben. Das führt dazu, dass wir das letzte Kernkraftwerk im Jahr 2022 abschalten werden.

Es hat aber auch dazu geführt, dass wir jetzt zum ersten Mal, wie ich finde – obwohl ja angeblich schon früher alles beschlossen war –, eine sehr intensive und auch qualitativ neue Diskussion darüber führen, wie wir unsere

Energieversorgung auf neuen Grundlagen schaffen wollen. Ich habe in letzter Zeit häufig gesagt: Wer A sagt, muss auch B sagen – wer irgendwo aussteigt, muss auch wissen, wo er einsteigt.

Kernenergie ist eine Brückentechnologie. Schon seit langem hatte niemand mehr von einem Neubau von Kernkraftwerken gesprochen. Meinungsdivergenzen gab es im Grunde nur in der Frage: Wie lange muss diese Brücke sein?

Energiewende Erlangen

Als Stadt Erlangen haben wir dann gesagt, wir wollen das Zeitalter der erneuerbaren Energien möglichst schnell erreichen, und haben dafür Ziele aufgestellt, für deren Erreichung wir unsere ganze Kraft brauchen werden. Es sind ambitionierte Ziele. Für ihre Erreichung werden wir die gesamte Infrastruktur unserer Energieversorgung verändern müssen. Dafür müssen wir nicht nur in den einzelnen Formen der Erzeugung von erneuerbaren Energien neue Wege beschreiten, sondern auch in deren Kombination.

Wir kommen also aus den Kinderschuhen heraus und werden die erneuerbaren Energien zu einer tragenden Säule unserer Gesamtenergieversorgung machen. Das erfordert Speichermöglichkeiten, das erfordert eine Kombination von erneuerbaren Energieversorgungseinrichtungen, das erfordert auch das Nachdenken über Effizienz, das erfordert vor allen Dingen einen schnelleren Ausbau einer erneuerten Infrastruktur. Deshalb bin ich sehr froh, dass mit dem Bundeswirtschaftsminister und den Ländern eine Einigung erzielt worden ist, für den beschleunigten Ausbau jetzt auch die dafür notwendigen rechtlichen Grundlagen zu schaffen. Ich hoffe, dass an-

gesichts dieser Tatsachen auch ein Konsens über das Wie der neuen Energieerzeugung erreicht werden kann – über das Wie des Stroms der Zukunft und nicht nur über die Tatsache, was wir alles nicht wollen. Es muss eine konstruktive Diskussion geführt werden.

Ich danke all denen, die in der Lenkungsgruppe Energie mitgearbeitet haben – ich sehe Herrn Dr. Pfister hier sitzen, vielleicht sind auch noch andere hier. Ich glaube, dass uns diese Lenkungsgruppe sehr gut und deutlich gesagt hat, was auf dem Spiel steht und was wir schaffen können und dass dies eine gesellschaftliche Dimension hat und nicht nur die Frage aufwirft: Wie schaffe ich es nun, soundso viele Kilowattstunden Strom zu erzeugen? Es wurde auch geprüft: Wie bewerten wir gesellschaftliche Risiken, wie gehen wir mit diesen Risiken um? Deshalb von meiner Seite noch einmal ein herzliches Dankeschön.

Meine Damen und Herren, der Schlüssel zu mehr Energieeffizienz wird die Gebäudesanierung sein. Man kann es kaum fassen: 40 Prozent unseres gesamten Energieverbrauchs gehen in den Wärmebereich. Wir haben eine Aufstockung des Gebäudesanierungsprogramms vorgenommen, aber ich sage voraus: Wir werden gegen Mitte des Jahrzehnts noch einmal überlegen müssen, ob wir außer über steuerliche Anreize nicht auch über einen Mechanismus – "weiße Zertifikate" ist hierbei ein Stichwort – ganz anders an die Gebäudesanierung herangehen müssen, um dies ähnlich wie den Ausbau der erneuerbaren Energien zu einem gesamtgesellschaftlichen Projekt zu machen. Es ist schön, wenn man in jedem Jahr ein oder 1,5 Prozent des Gebäudebestandes sanieren kann, aber Fortschritte dauern dann erkennbar noch eine ganze Weile. Vielleicht kann man das Ganze noch beschleunigen.

Ich glaube ganz fest, dass wir in dieser Form der Energiepolitik, wie wir sie jetzt verabreden, auch riesige Chancen für den Export, für neue Arbeitsplätze haben und dies ein Beispiel für nachhaltiges Wirtschaften sein kann, wie wir es in vielen anderen Bereichen auch haben.

Das Bundesforschungsministerium unterstützt nicht nur, dass der 4. Juni Tag der Nachhaltigkeit wird, sondern wird das Jahr 2012 auch zum Jahr der Nachhaltigkeitsforschung ausrufen. Forschungsförderung – das haben wir auch immer wieder gesagt – ist eine Zukunftsinvestition. Die Tatsache, dass wir Jahr für Jahr unsere Forschungsausgaben erhöhen, ist aus meiner Sicht die richtige Antwort auf die Frage der Zukunftsgestaltung.

Meine Damen und Herren, wir wollen natürlich auch ökonomisch vernünftig agieren. Deshalb geht es beim zweiten wichtigen Leitbegriff unseres Zielkataloges um Lebensqualität.

Ich beginne mit einem erstaunlichen Zitat von Ludwig Erhard, der geschrieben hat, "dass der Wohlstand wohl eine Grundlage, nicht aber das Leitbild unserer Lebensgestaltung schlechthin ist." Darauf machte Ludwig Erhard in einer Zeit aufmerksam, in der Wohlstand erkennbar wuchs.

Ich glaube, dass wir heute in einer Phase der Entwicklung sind, in der der Wachstumsbegriff auch den Nachhaltigkeitsbegriff in sich aufnehmen muss, indem wir dem klassischen Bruttoinlandsprodukt oder Bruttosozialprodukt andere Indikatoren hinzufügen. Es ist sehr ermutigend, dass der Deutsche Bundestag hierzu eine Enquete-Kommission eingerichtet hat.

Es ist zum Teil sehr konkret, was getan werden muss. Es geht zum Beispiel um Beschaffungen in der öffentlichen Verwaltung. Man muss sich einmal vor Augen führen: Das Beschaffungsvolumen der öffentlichen Verwaltung in Deutschland beläuft sich auf rund 260 Milliarden Euro. Ob man für 260 Mil-

liarden Euro mit Blick auf Nachhaltigkeit, also vernünftig, etwas beschafft oder irgendwie, wie man es schon immer gemacht hat, ist natürlich ein Riesenunterschied.

Mobilität und Nachhaltigkeit wird auch ein großes Thema sein. Der Bund hat eine Strategie zur Elektromobilität aufgelegt und will bis 2020 eine Million Elektrofahrzeuge auf den Straßen haben. Aber es geht hier um sehr viel mehr als um die Fahrzeuge, denn es wird hierbei eine völlig neue Infrastruktur und auch ein vollkommen neues Denken notwendig sein.

Damit sind wir auch schon beim dritten Begriff: dem sozialen Zusammenhalt. Das Modell der Sozialen Marktwirtschaft ist nach meiner Auffassung bestens geeignet, sich auch dem Bereich der Nachhaltigkeit verpflichtet zu fühlen. Ich würde sagen, Soziale Marktwirtschaft richtig verstanden muss Nachhaltigkeit zu hundert Prozent in sich tragen. Da haben wir allerdings noch einiges zu tun. Aber die Bewältigung der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise war, so denke ich, dafür ein sehr gutes Beispiel. Es sind Brücken gebaut worden durch die Politik. Aber das eigentlich wichtige ist – nehmen wir das Beispiel Kurzarbeit –, dass diese Brücken auch angenommen wurden. Sie wurden von den Unternehmern angenommen, sie wurden von den Arbeitnehmern angenommen; und das ist alles andere als selbstverständlich. Arbeitnehmer haben Lohneinbußen hingenommen, Unternehmen haben Risiken auf sich genommen. Das hat zum Schluss dazu geführt, dass sich die Dinge für alle gut entwickelt haben – für die Unternehmen, für die Arbeitnehmer und im Übrigen mit Blick auf die Steuereinnahmen auch für die Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit. Wenn man heute international auf uns schaut, dann sagt man: Die Deutschen haben das gut hinkommen.

Meine Damen und Herren, in Deutschland wird die Frage einer guten Arbeitsmarktsituation in den nächsten Jahren stark darauf abgestellt sein, inwieweit wir unseren Fachkräftebedarf nachhaltig garantieren können. Angesichts der demografischen Veränderungen stehen wir hier vor riesigen Problemen. Wir haben Arbeitsmarktmöglichkeiten auch im eigenen Lande. Da sind zum einen die älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Es geht außerdem um eine bessere Beschäftigung von Migrantinnen und Migranten. Hierbei hängt viel vom Erlernen der Sprache ab. Und es geht auch um das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie. In allen drei Bereichen haben wir viel unternommen, aber hierbei sind wir längst noch nicht am Ende.

Es geht nicht zuletzt auch darum, dass man unsere Top-Absolventen von Hochschulen nicht mit Praktika und befristeten Arbeitsverträgen ewig durch die Unternehmen schleift, bis sie dann irgendwann ins Ausland gehen, und anschließend barmt, dass man jetzt wieder Fachkräfte aus dem Ausland holen muss. Unsere gut ausgebildeten jungen Leute müssen hier eine Perspektive bekommen. Dann können wir auch darüber reden, dass Deutschland sich freut, Fachkräfte aus anderen Ländern in Bereichen aufzunehmen, wo immer das notwendig ist.

Meine Damen und Herren, der vierte Leitbegriff ist die internationale Verantwortung. Es ist interessant, dass Deutschland das Industrieland ist, das die meisten Flüchtlinge aufgenommen hat: über eine halbe Million. Wir können also sagen, dass unser Land hier einen wesentlichen Beitrag leistet.

Es geht vor allen Dingen aber auch darum, Menschen bei sich zu Hause eine Perspektive zu geben. Deshalb ist das Thema Entwicklungszusammenarbeit eines, das viel mit Nachhaltigkeit zu tun hat. Hier haben wir noch

viel zu tun. Aber ich glaube andererseits, dass unsere Erlanger Art der Entwicklungszusammenarbeit mit unserer Partnerstadt San Carlos, wirklich Hilfe zur Selbsthilfe ist.

Die internationale Verantwortung wird im Jahr 2012 – 20 Jahre nach "Rio" – sicherlich nochmals ganz groß geschrieben werden. Da wird man viel Optimismus brauchen; ich habe das mit dem Beispiel des Klimaschutzes schon angesprochen.

Wir haben also noch viel zu tun, aber ich glaube, dass sich auch schon viel verändert hat – und das nicht ganz unwesentlich dadurch, dass es den Beirat zur Erlanger Agenda 21 gibt und er nicht nur im Bereich des Umweltschutzes im klassischen Sinne arbeitet, sondern an der gesamten Breite gesellschaftlicher Probleme. Je mehr Menschen wir für unsere Arbeit begeistern können, je mehr gute Beispiele wir vorstellen und voranbringen, umso einfacher wird es sein, diesen Gedanken weiter zu verankern.

In unserer Zeit ist ja oft davon die Rede, wie schlecht alles ist und wer worauf alles keine Lust hat. Ich glaube, gerade im Bereich der nachhaltigen Lebensführung haben wir alle Chancen, viele, viele Menschen mitzunehmen und in ihren konkreten Projekten zu ermutigen oder sie zu animieren, Projekte aufzulegen. Deshalb ist das auch eine ganz optimistische Sache, eine Sache für die Zukunft. Ich sage danke schön all denen, die mitmachen.

Ich darf Ihnen versprechen: Wir als Stadt Erlangen geben uns Mühe. Wir werden Sie nie vollständig zufriedenstellen können, aber, wenn ich an meine Zeit als Oberbürgermeister und als Vorsitzender des Beirates zur Erlanger Agenda 21 denke, finde ich: Wir haben gelernt, doch etwas pfleglicher miteinander umzugehen. Wer etwas schaffen will, muss auch immer einmal Lob bekommen.

Deshalb empfinde ich es heute so, dass das, was geschafft worden ist, durchaus gewürdigt werden, aber dazu auch gesagt werden muss: Wir dürfen uns auf keinen Fall zufrieden geben.

Diese Balance gilt es miteinander zu halten.

Danke und auf gute weitere kritische und konstruktive Zusammenarbeit.

Dr. Siegfried Balleis,
Oberbürgermeister der Stadt Erlangen
Vorsitzender des Beirates zur Erlanger Agenda 21